

Friedrich Fritschi (1851-1921)

Autor(en): **Zollinger, F.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nem Gewande gar manchen „Wälzer“ an Gehalt und Tiefe, insbesondere aber an unmittelbarer Brauchbarkeit übertrifft. Wie oft und gerne haben wir das immer in Reichweite befindliche Opusculum zur Hand genommen, um uns rasch wieder über eine Situation während der Kriegszeit oder ein einzelnes Ereignis zu orientieren, das in der Erinnerung von neueren Ereignissen überschattet worden war. Es ist aber nicht etwa ein trockenes Nachschlagewerk, das wir hier zur Anzeige bringen, sondern eine fließende Erzählung dessen, was wir in der Schweiz während der großen Katastrophe erlebten, taten und litten. Eine schwere Zeit,

gewiß; aber doch nicht zu vergleichen mit dem, was andere und nicht schlechtere Völker zu ertragen hatten. Die militärischen Vorkehrungen zum Schutz der Neutralität und Unverletzlichkeit unseres Landes, die wirtschaftlichen Maßnahmen, die humanitären Bemühungen der Schweiz, Politik und Presse unter der Einwirkung der Kriegsereignisse und der fremden Propaganda, das Treiben der sozialistischen Umstürzler, das alles und noch viel mehr berichtet uns das kleine Buch von Paul Siegfried, dem für seine reichhaltigen Erinnerungsblätter viele Leser dankbare Anerkennung zollen werden.

-d-

† Friedrich Frittschi (1851–1921).

Mit Friedrich Frittschi, der nach schweren Leiden in der Morgenfrühe des 29. Juni 1921 sanft in ein besseres Jenseits hinüberschlummerte, ist ein Schulmann aus dem irdischen Wirken geschieden, der innerhalb der Marken unseres Vaterlandes und weit über die Grenzen hinaus wohlverdienten Ansehens sich erfreute.

Aus „Bauernmarkt“ hervorgegangen, verfügte er über eine unbegrenzte Arbeitskraft, die keine bestimmt markierte Abgrenzung von Tätigkeit und Ruhe kannte.

Geboren am 5. Dezember 1851 in Hettlingen, Kanton Zürich, besuchte er nach Absolvierung der dortigen Schulen von 1867 bis 1871, in jener Zeit politischer Gärung, das staatliche Lehrerseminar Rüschlikon.

Nach wohlbestandener Primarlehrerprüfung erhielt er im Frühling 1871

eine Verweserei an der Primarschule Bordenegg; 1873 wurde er als Lehrer gewählt. Im Frühjahr 1874 folgte er einem Ruf an die Primarschule Enge, die als eine Zierde der Schulen der Vorortsgemeinden der Stadt Zürich und als ein Lehrer-Eldorado galt. Die Namen der damaligen Lehrer: Jakob Isler, Arnold Viethard, Albert Gsell, Albert Stiefel, Heinrich Müller, in deren Wirkungskreis Frittschi eintrat, sind heute noch von bestem Klang. Neben seiner Elementarklasse nahm Frittschi mit aller Energie seines Wesens und mit vielseitigem Wissensdrang seine Studien an der Universität auf, und zwar hauptsächlich in alten und neueren Sprachen und in Geschichte. Schon im Jahr 1876 bestand er ein Fachexamen in Pädagogik, deutscher Sprache, allgemeiner Geschichte,



† Alt Nationalrat Friedr. Frittschi
(5. Dezbr. 1851—29. Juni 1921).

bis im Jahr 1903, da er, zum Mitglied des Nationalrates gewählt, die Ausübung der Funktionen eines Mitgliedes der Bundesversammlung mit den Lehrerpflichten nicht mehr glaubte vereinbaren zu können. Als Fachlehrer für Englisch an der städtischen Sekundarschule und als Lehrer für Deutsch und Bürgerkunde an der Haushaltungsschule des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich wirkte er im Schuldienste weiter. *)

Zur Waldmannfeier 1889 schrieb Frittschi für die Jugend im Auftrag des Waldmann-

*) Der Verstorbene stand seit 1904 auch mit unserer Zeitschrift in engerer Beziehung und verwaltete bis zu seinem Tode das Amt eines Rechnungsrevisors der „A.-G. Verlag der Schweiz“ in vorbildlicher Weise.

Red.

Schweizergeschichte, Kultur- und Verfassungsgeschichte und Zeichnen.

Im Frühjahr 1881 gab Frittschi seine Lehrstelle auf, um an der Universität Zürich und in längeren Aufenthalten in England, Paris und Florenz das Rüstzeug des Sekundarlehrers zu erlangen. Im April 1884 erwarb er sich das zürcherische Sekundarlehrerpatent mit besten Noten, wobei als erwähnenswerte Tatsache hervorzuheben ist, daß seine Prüfung neben Französisch sich auf Englisch und Italienisch erstreckte. Nun begann seine Tätigkeit an der Sekundarschule Zürich-Neumünster. Auch hier trat er in ein Lehrerkollegium ein, das sich eines bemerkenswerten Rufes erfreute; es sei erinnert an Gestalten wie Jakob Ftschner, Heinrich Näf, Heinrich Abinger, Ulrich Wettstein! An dieser Lehrstelle verblieb Frittschi

fomitees das Waldmannbüchlein, das verdienstlichen Anklang fand.

In Neumünster hub Fritschis Tätigkeit in den Behörden an: zunächst in der Kirchenpflege Neumünster, wo er in mancherlei Fragen die Opposition führte. Nach der Durchführung der Vereinigung von Zürich und den Ausgemeinden im Jahr 1892 war Fritsch der erste Präsident des Lehrerkonventes der Stadt Zürich und damit einer der Vertreter der Lehrerschaft in der Zentralschulpflege. Wohl zwanzig Jahre gehörte er der Aufsichtskommission der Höheren Töchterschule an. Von April 1895 bis April 1913 war er als Angehöriger der demokratischen Partei Mitglied des Großen Stadtrates, den er 1903/1904 präsidierte.

Am der Schulsynode des Jahres 1894 wurde Fritsch in den Synodalvorstand gewählt; in den Jahren 1899 und 1900 leitete er die Schulsynode. In den kantonalen Behörden wirkte Fritsch von 1898 bis 1917 als Mitglied des Erziehungsrates, gewählt von der Schulsynode als Nachfolger des vielverdienten Eduard Schönenberger.

Auf dem Boden der Eidgenossenschaft war Fritsch eine lange Reihe von Jahren hindurch als gewandter und einsichtiger Experte der Rekrutenprüfungen tätig. Dem Nationalrat gehörte er während fünf Amtsdauern an.

Die Haupttätigkeit Fritschis — zunächst neben seiner Lehrertätigkeit, nachher in weitem Umfang — galt dem Schweizerischen Lehrerverein, dessen Präsident er war, und der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, der er über dreißig Jahre lang die treuesten Dienste leistete, und die er zu einem allgemeinen Organ der gesamten deutschschweizerischen Lehrerschaft auszubauen trachtete. Nach dem Rücktritt von seiner Lehrstelle führte Fritsch neben der Redaktion der Lehrerzeitung die Direktion des Pestalozzianums, der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich, als Nachfolger von Prof. Otto Hunziker. Noch als sein Gesundheitszustand bereits zu Besorgnissen Anlaß gab, entwickelte Fritsch in einem Artikel „Rück- und Ausblicke“ in Nr. 1 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ vom Samstag, 1. Januar 1921 das Arbeitsprogramm der öffentlichen Schul- und Erziehungsarbeit. Am Schluß sprach er die Hoffnung aus, daß die Lehrerzeitung als Vereinsorgan „nicht bloß ein Spiegel gemeinsamer Not und Sorgen, sondern auch ein Bild freudiger Arbeit für Schule und Vaterland sei und bleibe“. Es war sein Testament!

Das Ziel, das Fritsch bei seinem gesamten Wirken unentwegt im Auge behielt, war der Ausbau des Schweizerischen Volksschulwesens, die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend und die Hebung des Schweizerischen Lehrerstandes. Die besten Grundlagen einer geachteten Lehrerschaft und einer gedeihlichen Entwicklung aller Schulstufen erblickte Fritsch, wie er in der Eröffnungsrede zur ordentlichen Schulsynode von 1899 ausführte, „in der Treue und Gewissenhaftigkeit jedes einzelnen im Lehrerberuf; in dem lebendigen Streben nach eigener Fortbildung und größter Leistungsfähig-

keit; in echter Kollegialität und korporativem Sinn; in einem taktvollen, charakterfesten Auftreten in öffentlichen Leben“. Seine besondere Fürsorge als Präsident des Schweizerischen Lehrervereins galt den wirtschaftlich Schwachen unter der Lehrerschaft. Die Lehrerwaisenfürsorge, die heute über einen ansehnlichen Fonds verfügt, die Unterstützungskasse für bedürftige Lehrer, die Krankenkasse sind hauptsächlich seine Werke. In der Bundesversammlung wirkte er für Erhöhung der Bundesubsidien der Volksschule; die schlimmen Kriegsjahre hinderten die Ausführung des Postulates. Am dem Zustandekommen der jährlichen Erhebung über die körperlich und geistig schwachen Kinder beim Schuleintritt auf eidgenössischem Boden fällt ihm ein wesentlicher Anteil zu. Das Gleiche gilt vom Ankauf des Neuhofs bei Birr und dessen Ausgestaltung zu einem lebendigen Denkmal des erzieherischen Wirkens unseres Heinrich Pestalozzi in der Form einer landwirtschaftlich-gewerblichen Kolonie zur Erziehung und Berufslehre. Die Pestalozzi-Neuhofstiftung blickt bereits auf eine siebenjährige erfolgreiche Tätigkeit zurück; manch einem Entgleiten hat sie auf den rechten Weg geholfen. Im Vorjahr, als Regierungsrat Ringier als Präsident der Aufsichtskommission und des Vorstandes schied, wurde Fritsch als sein Nachfolger bezeichnet.

Durch seine persönlichen Beziehungen zu einer Reihe maßgebender Persönlichkeiten im Unterrichtswesen des Auslandes und seine internationalen Beziehungen, die ihn als Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins oft hinausführten zu den Tagungen der großen Lehrerverbände Deutschlands, Frankreichs, Englands, Oesterreichs, selbst Schwedens und Norwegens, erwarb sich der Sprachgewandte Fritsch eine universelle Kenntnis der Unterrichtsorganisationen des Auslandes. Er präsiidierte die internationalen Zeichenlehrerkongresse; viel gerühmt wurde die Art, wie er mehrsprachig den Dresdener-Kongreß geleitet hatte.

Fritschs Leben ist charakterisiert durch ein hohes Maß von Aufopferung; durch einen starken, manchmal fast an Unbeugsamkeit grenzenden Willen; durch ein zielbewusstes Bemühen, unsere Jugendbildung zu fördern unter besonderer Beachtung der Gemüts- und Charakterbildung, des vaterländischen Sinnes und der Erziehung zu sittlicher, sozialer und wirtschaftlicher Tüchtigkeit; durch ein unentwegtes Streben, einzustehen für die Förderung der Berufstüchtigkeit und der Lebensinteressen der Lehrerschaft. Und ob seinem Drang zum Helfen vergaß er oft sich selbst!

Sein Eröffnungswort an der außerordentlichen Schulsynode vom Frühjahr 1899, die unmittelbar der Volksabstimmung vom 11. Juni über das neue Volksschulgesetz voranging, schloß Fritsch unter Hinweis auf die Förderer des zürcherischen Unterrichtswesens mit den Worten: „Tue die nächste Pflicht, und die zweite wird dir leichter! Das Volk liebt seine Idealisten.“

Auch Friedrich Fritsch gehörte zu den Idealisten.

F. Zollinger, Zürich.